



Das Experiment: Einen Tag lang nicht auf eigenen Füßen stehen, einen Tag lang freiwillig im - von der Volkshilfe in Linz geliehenen - Rollstuhl bewegen.

„Wenn Sie bitte so lieb wären“

LINZ. Von einer Sekunde auf die andere nicht mehr gehen können. Abhängig von der Hilfe anderer sein. Geht das? Ein OÖN-Redakteur probierte es aus. Von den Erkenntnissen nach einem Tag im Rollstuhl.

Diese Schritte brennen in den Schultern. Sie erzeugen Blasen an den Händen. Ihre Länge ist abhängig von der Muskelkraft der Oberarme. Diese Schritte werden nicht gegangen, sie werden gefahren. Im Rollstuhl.



Diese erste Lektion am Beginn jenes Tages, an dem mit den eigenen Beinen nichts geht, ist körperlich spürbar. Die zweite erfordert Umdenken und Weitblick: Einfach schnell mal zum Bäcker gehen, oder schnell die nächste Straßenbahn erlaufen wollen? Geht nicht, gibt's doch.

Beginn mit Schmerzen

Nur mit fremder Hilfe ist diese Hürde überwindbar.

Das Rollstuhl-Projekt hat Ziele: Den Linzer Hauptplatz erfahren, Einkaufen, Straßenbahn-Fahren, ein Kaffeehaus besuchen und der Echtttest in einer Behinderten-Toilette.



Am Anfang steht die Verunsicherung. Wie werden Kollegen, Passanten reagieren? Kann ein Tag im Rollstuhl ohne Vorkenntnis überhaupt funktionieren? Der Anfang tut weh. Die Bürotür im ersten Stock des OÖN-Gebäudes ist eigentlich breit genug für einen Rollstuhl. Trotzdem: Ein Daumen gerät zwischen Eisenring am Rollstuhl und Türstock. Blut. Egal: Weiter, immer weiter. Rein in den Aufzug, runter ins Erdgeschoß. Einige Kollegen schauen verdutzt, fragend. Aber sie fragen nichts.

Das geht gerade noch: Eine Zeitschrift in großer Höhe.

Die ersten Schritte gehen leicht von der Hand. Eineinhalb Meter pro Schub. Hindernisse bauen sich entlang der Baustelle an der Promenade und dem Kopfsteinpflaster Richtung Altstadt auf. Der Rollstuhl holpert, kippt nach vorne. Die Beine reagieren richtig und falsch zugleich. Sie stützen ab und verhindern einen Sturz nach vorn. In Wahrheit könnten sie das nicht. In Wahrheit wären sie gelähmt.



Endlich am Hauptplatz. Die Steigung zur Straßenbahn-Haltestelle ist marginal, geht aber in die Oberarme. Der Ticketkauf funktioniert. Die Straßenbahn ist längst abfahrbereit. Doch der Fahrer sieht den Mann im Rollstuhl. Er wartet. Zwischen Gehsteigkante und Straßenbahneinstieg hat sich ein Hindernis aufgebaut. Zehn Zentimeter, eine unüberwindbare Hürde.

„Wenn Sie bitte so lieb wären“

Jetzt reagiert der Mann an der offen stehenden Tür.
„Natürlich. Wie kann man diese Stufe nur so hoch bauen!“
Die Bim rollt an, der fahrbare Untersatz auch. Bremsen ziehen! Durchatmen. Dann der Aussteig-Versuch an der Haltestelle Bürgerstraße. Wieder diese zehn Zentimeter. Der Rollstuhl steht am Abgrund, jeder Versuch es alleine zu schaffen, ist zwecklos. Menschen steigen ein und aus.

„Wenn Sie bitte so lieb wären?“

Ein freundlicher Mann packt die beiden Griffe, der Rollstuhl kippt nach vorne, fängt sich an den beiden Fußrastern. „Oje! Warten Sie, ich probiere es anders herum.“ Das Experiment gelingt im Retourgang, dem Mann sei gedankt. „Aber das war doch selbstverständlich.“

Das Gerät wird vertrauter. Kehrtwendungen am Stand gehen leicht von der Hand. Auch das Prinzip „rechts Drehen bedeutet nach links Fahren“ und umgekehrt ist intuitiv.

Die Landstraße hat ihre Tücken. Sie hängt nach rechts, der Rollstuhl gibt sich dem Gefälle hin. Das kostet Kraft. Autofahrer nehmen vom querenden Rollstuhlfahrer keine Notiz, zwingen ihn mitten auf den Geleisen der Straßenbahn zum Anhalten.

Die Blicke der Gehenden beobachten den Mann im Rollstuhl aus der Ferne. Wenn sich die Augenpaare treffen, schauen sie weg. Das ist nicht unangenehm.

Hinein ins Einkaufszentrum, hinein in den Lift mit gekonnter Drehung am Stand. „Griß Eich.“ Die drei jungen Burschen sind ob der saloppen Ansprache überrascht. Die verbal angebotene Verbrüderung funktioniert: „Servas. Können wir dir helfen?“ „Danke, ich komme klar.“

Schmähs im Supermarkt

Im Supermarkt. Das also wird in den unteren Regalen platziert ... Doch Schokoladenherzen sind nicht auf Augenhöhe - wenn man nur stehen könnte. „Soll ich Ihnen etwas geben?“ - „Wenn Sie bitte so lieb wären.“

An der Kassa ein Experiment: Die Ware fällt nicht ganz zufällig zu Boden. Der Mann vor dem Rollstuhlfahrer merkt nichts. Zwei Kassiererinnen sehr wohl. Sie helfen sofort, der Schmäh rennt: „Keine Angst, der randaliert nur ein bisschen“, sagt eine mit Augenzwinkern zur Warteschlange an der Kassa.

Der Espresso beim „Jentschke“ wird im Freien genossen. Stufen an den Eingängen - da geht nichts mehr ohne fremde Hilfe.

Letzte Mission, Behinderten-Toilette. Die Toilette ist im zweiten Untergeschoß des Passage. Den Schlüssel bekommt

nur, wer ein Pfand hinterlässt. „Wir müssen das WC leider absperren, weil es ständig verschmutzt wird“, klärt die Frau an der Information auf.

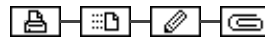
Zehn Minuten später Ratlosigkeit auf der Toilette. Wie die Hosen runter bekommen, sitzend und ohne Einsatz der Beine? Wie den Körper am Hilfsgestänge aus dem Rollstuhl wuchten? Es geht nicht.

Die Rückfahrt zum OÖN-Gebäude zieht sich. Die Hände zittern, sind verschrämmt. Der Firmenlift und die Bürotür sind kein Hindernis mehr. Geschafft.

Der Tag im Rollstuhl war eine große, tiefe Erfahrung. Was bleibt, ist der Respekt vor „wirklich gelähmten“ Menschen. Sie müssen mit ihrer körperlichen Einschränkung und der seelischen Belastung leben. Sie können nie wieder aufstehen. Die Unbeholfenheit von Unversehrten und ihre Hilfsbereitschaft im Ernstfall haben sich eingepägt.

Dann der erste Schritt ins gewohnte Leben. Nie wieder wird das Gefühl auf eigenen Beinen stehen zu können, so erhaben sein.

OÖNachrichten vom 30.09.2008



alkoven 08:06 | 30.09.2008

[Beitrag melden](#)

ein Tag im Rollstuhl

Seit dem ich selbst Rolli-Fahrer bin, kann ich die verstehen, die nicht die Gehsteige sondern die Straßen benutzen, denn:

- 1) Gehsteige haben ein starkes Gefälle meist Richtung Straße.
- 2) Der Belag ist auf Straßen - da maschinell gefertigt - gleichmäßiger.

Man sucht sich instinktiv die Stelle, die möglichst eben ist. Auf wenig befahrenen Straßen fahre ich oft in der Mitte und kann das Kopfschütteln mancher Menschen verstehen.

Pflaster so wie in der Linzer Landstraße und vielen anderen Städten sind sehr schwer befahrbar.

Mit freundlichen Grüßen,

Ing. Raimund Lindinger
Alkoven

[Neues Posting](#) [Posting beantworten](#)

Postings geben nicht die Meinung der Redaktion wieder. Postings werden nach einer kurzen Sichtung freigegeben. Sollten Sie einen Beitrag finden, der beleidigend, unrichtig oder auf andere Art bedenklich erscheint, so können Sie diesen mittels dem Link "Beitrag melden" der Administration des Forums melden, die diesen Beitrag dann gegebenenfalls löscht. Wenn Sie ein Forum zu einem bestimmten Thema vermissen, schreiben

Sie doch ein kurzes Mail an forum@nachrichten.at

© Wimmer Medien /  **00Nachrichten**

Alle Rechte vorbehalten.
Nutzung ausschließlich für den privaten Eigenbedarf.

[zurück](#)